

Laibacher Zeitung.

N^o. 247.

Donnerstag am 29. Oktober

1857.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 1 fl. 30 kr., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung ins Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post vorkostenlos ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Inseptionsgebühren für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. C. M. u. f. w. In diesen Gebühren ist noch der Inseptionskämpel pr. 10 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inseerate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. 30 kr. für 3 Mal, 1 fl. 10 kr. für 2 Mal und 50 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Inseptionskämpels).

Amtslicher Theil.

S. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung dd. Fisch den 21. Oktober d. J. dem Tarnopoler Kreisgerichts-Präsidenten Anton Piatskowski, die angeführte Uebersetzung zum Lemberger Oberlandesgerichte allergnädigst zu bewilligen und zugleich den im Charakter eines Oberlandesgerichtsrathes stehenden Lemberger Landesgerichtsrath Michael Ritter v. Zarski, und den dortigen Landesgerichtsrath Erasmus Krzysztosowicz zu Rätthen des Lemberger Oberlandesgerichtes allergnädigst zu ernennen geruht.

S. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. Oktober d. J. den Konzeptsadjunkten im Ministerium für Kultus und Unterricht, Dr. Anton Pertile, und den Dr. Johann Maria Bravo, zu außerordentlichen Professoren der Rechtsgeschichte, und zwar jenen an der Universität zu Padua, diesen an der Universität zu Padua; und den Dr. Heinrich Siegl, bisher Privat-Dozenten in Sieben, zum außerordentlichen Professor der deutschen Rechts- und Rechtsgeschichte und des deutschen Privatrechtes an der Universität in Wien allergnädigst zu ernennen geruht.

S. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung dd. Fisch 9. d. M. die Franciszka Freim v. Weingarten zur Ehrenname des Brünner adeligen Damenlistes allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Minister des Innern hat im Einverständnisse mit dem Justizminister der Bezirks-Adjunkten Franz Schönauer zum Bezirks-Vorsteher in Steiermark ernannt.

Der Justizminister hat den Gerichts-Adjunkten des Kreisgerichtes in Neutitschem, Dr. Johann Kropáč, über sein Ansuchen in gleicher Eigenschaft zu dem Landesgerichte in Brünn übersezt und den nächstschliessenden Auskultanten Theodor Heller zum Gerichtsadjunkten dieses Landesgerichtes ernannt.

Der Justizminister hat den Gerichts-Adjunkten des Kreisgerichtes in Klausenburg, Friedrich Phleps, auf sein Ansuchen in gleicher Eigenschaft zu dem Landesgerichte Hermannstadt übersezt; die provisorischen Gerichts-Adjunkten Karl Mangelius und Dr.

Georg Furlani, zu definitiven Gerichts-Adjunkten, und zwar Mangelius für das Kreisgericht Klausenburg und Dr. Furlani für das Landesgericht Hermannstadt; dann die Auskultanten Josef Jahn und Albert Arz v. Straußenburg, zu provisorischen Gerichts-Adjunkten für Siebenbürgen ernannt.

Der Justizminister hat den Gerichts-Adjunkten des Kreisgerichtes in Tarnopol, Joachim Starosolski, über sein Ansuchen in gleicher Eigenschaft zu dem Kreisgerichte in Przemysl übersezt; ferner zu Gerichts-Adjunkten im Lemberger Oberlandesgericht die Bezirksamts-Aktuare Alfred v. Ulrichsthal und Johann Nikisch, für das Kreisgericht in Samber, und Stanislaus Ziolkowski für das Kreisgericht in Tarnopol, den Ersteren in definitiver, die beiden Letzteren hingegen in provisorischer Eigenschaft ernannt.

Der Justizminister hat den Bezirksamts-Aktuar in Elbogen, Franz Wolf, zum provisorischen Kreisgerichtsadjunkten in Leitmeritz ernannt.

Mit Beziehung auf die in der „Wiener Zeitung“ vom 7. März und 2. September enthaltenen Kundmachungen wird hiemit zur öffentlichen Kenntniss gebracht, daß am 31. Oktober d. J. ein weiterer Betrag von 500.000 fl. in Münzzeichen in dem Verbrennhause am Glacis verthilt werden wird.

Vom k. k. Finanzministerium.

Wien am 25. Oktober 1857.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 28. Oktober.

Die Nachricht von dem Falle Delhi's, des Centralpunktes der indischen Reuterer, welche, wie vor nicht langer Zeit jene von dem Falle Sebastopols oft verkündigt, aber immer als nicht begründet sich herausstellte, hat sich nun wirklich bestätigt. Es ist das ein Ereigniß, das nicht nur die Briten berührt, sondern dessen Einfluß auch in der ganzen Welt gefühlt werden wird. Mit der Einnahme Delhi's ist der indischen Empörung ein Stück Boden unter den Füßen weggerissen und die nächsten Berichte dürften nur noch Vorgänge geringerer Bedeutung bringen. Die Niederwerfung des Aufstandes in den übrigen Provinzen und Ländergebieten wird ohne Schwierigkeiten vor sich gehen und das Kapitol wird mühseliger Vergeltung und zahlreichen Hinrichtungen einsegnen. Die näheren Vorgänge bei der Einnahme der

alten Mogulstadt sind noch nicht bekannt und man weiß daher nicht, auf welche Weise die Sieger gegen die Bewohner Delhi's verfahren sind. Jede zivilisirte Nation muß wünschen, daß der Rachedurst der Briten nicht so weit führe, Thaten zu vollbringen, welche denen von Cawnpore an die Seite zu setzen sind. Interessant an dieser Einnahme ist, daß das tapfere britische Heer den entscheidenden Schlag vollführt hat, ehe die Verstärkungen aus Europa angelangt sind, und wird dadurch die Meinung, die Engländer seien ein Krämervolk, unfähig zur Tapferkeit, vollständig widerlegt. Mit der Eroberung von Delhi hat England seine Macht neu befestigt und wird nun in den europäischen Fragen ein gewichtiges Wort wieder mit sprechen und gewisse utopische Träume einer revolutionären Propaganda an der untern Donau verschwehen helfen.

Das gemeldete Attentat auf das Leben des Fürsten von Serbien ist ein zweites Ereigniß voll Wichtigkeit, denn es wirft ein grelles Licht auf eine Partei, die nichts weniger bezweckt, als eine Vereinigung der Fürstenthümer unter einer demokratischen Verfassung und die sowohl in Serbien als in der Moldau und Walachei und in Montenegro lebhaftes Sympathien hat. So heißt es, daß unter den Berühmtesten Serben die Mehrzahl bilden, dann aber auch einige Walachen, Moldauer und zwei Montenegreiner sich befinden. Auch der Senats-Präsident Stefan Stefanowitsch und zwei Senatoren, Radoman Damjanowitsch und Pann Jankowitsch gehören zu den Verschworenen und sind bereits verhaftet worden. Der Senats-Präsident soll im Verhöre bereits gestanden haben, daß er der Hauptschuldige in dem Complotte sei. Ob in Anbetracht dieser Vorgänge die unionsfreundlichen Regierungen ferner noch an dem Plane festhalten werden, den Rumänen Selbstständigkeit auf Kosten der Integrität der Pforte zu geben, dürfte zu bezweifeln sein. Schon die Forderungen der Diwane von Jassy und Bukarest haben in Paris nur bei einigen Journalen einen Siegesjubel hervorgerufen, in den höchsten Kreisen will man nichts davon hören. Der „Moro“ meint, Stimmenmehrheit werde in dem Kongresse, trotz dem Widerspruch der Türkei, die Sache niedrigen. Aber der 25. Artikel des Pariser Friedens heißt: Une convention sera conclue à Paris entre les hautes parties contractantes. Demnach muß die Pforte, da sie ein Kontrahirender Theil ist, doch um ihre Einwilligung gefragt werden, und die wird sie nun und nimmer geben. Was übrigens die Rumänen unter Selbstständigkeit, Freiheit und Neutrilität

feuilleton.

Von Laibach nach Triest.

März 1857.

Von Anna Löhn. *)

Im März dieses Jahres erblickte ich zum ersten Male Triest, das herrliche Vergnügen der Alten. Acht Tage zuvor war ich im heimathlichen Sachsen noch Schlitten gefahren und hatte dabei den Fuß zuerst in die österreichischen Staaten gesetzt, indem ich Lobendau und Nizdorf in Böhmen berührte. Dort saß der Winter noch fest und zierliche Bäume und Sträucher mit weißen Schneebüthen, die im Sonnenstrahl mit Diamanten gleich blühten. Hier, in Triest — war es ein Traum? Waren wirklich nur acht Tage seit der Schlittensahrt verfloßen? — Hier wandelte ich unter blühenden Aprikosen, und Pfirsichbäumen auf der reizenden Campagna meiner lieben Freunde.

Von Laibach aus verließ ich die Eisenbahn und fuhr mit der Post, wie es damals noch nöthig war. Es war dieß eine Reichthümlichkeit und ich fand mich dort zum ersten Male in die Nothwendigkeit versetzt, italienisch zu sprechen, wenn ich überhaupt reden und ver-

standen sein wollte. Neben mir saß eine schöne Veroneserin, mit der ich allerdings schon auf dem Babubose zu Laibach Bekanntschaft gemacht hatte, d. h. mehr mit ihrem Schooßhündchen, als mit ihr selbst. Mir gegenüber saß ein Kapitän des Lloyd, der sich, Krankheit halber, Urlaub in Wien geholt hatte und einige Zeit in Venedig zubringen wollte, um sich zu kuriren. Ich muß ihm das Zeugnis geben, daß er sich äußerst bößlich und nachsichtig gegen meine große Hutschwachtel benahm, die ich genöthigt war auf dem Schooße zu halten und die oft unwillkürlich Bekanntschaft mit seinen Knien machte. Der vierte Passagier war ein österreichischer Offizier, der nach Triest gehen wollte oder sollte. Auch er sprach italienisch, wenn auch weniger geläufig als die andern Beiden. Merkwürdig! Ich war bis dahin überzeugt gewesen, daß ich gut italienisch sprach. Alle Mitglieder des italienischen Kränzchens zu Dresden, das ich eifrig besuchte, hatten mir das Zeugnis gegeben, sogar die Italiener, die sich dabei befanden. Ich hatte die Schwerverständlichen, weil äußerst fein stylisirten Memoiren des Alfieri übersezt und Lob eingeerntet, wo ich immer ein Bruchstück davon publizirt hatte. Doch jetzt verließ mich mein ganzes, reiches italienisches Wörterbuch, das ich im Kopfe zu haben glaubte; mehr noch, wenn ich es recht bedenke, die Courage. Die Deutschen sprachen alle so schnell und ich schämte mich, daß ich so viel langsamer sprechen mußte, wenn ich nicht stolpern wollte. Da geschah es, daß meine große Hutschwachtel abermals den Versuch machte, zu dem Kapitän überzusiedeln und daß mir vielleicht im Gedanken an die ferne Heimath, ein: Verzeihen Sie!

anstatt des bisher angewandten: Scusa! entschläppte. Das war das Signal zu einer andern Unterhaltung. Der Offizier rief: Sie sind eine Deutsche? Ich rief: Sie sind kein Italiener? Sie sprechen deutsch? Die andern beiden Passagiere schauten auf bei den rauhen Lauten unserer geliebten vaterländischen Sprache.

Jetzt entstand eine kreuzweise Unterhaltung zwischen mir und dem Offizier, der Veroneserin und dem Lloyd-Kapitän. Wir Deutsche waren aber im Vorteil, denn wir verstanden die Italiener, sie aber nicht uns. Leider währte das Vergnügen für mich nicht lange. In Adelsberg ging der Deutsche ab und miethete sich ein Fuhrwerk, um nach Triest zu fahren.

Ich muß bekennen, nach dem Römerbau des Semmering, den ich Tags zuvor angestaunt hatte, nach dem Eindruck, den das liebliche Graz und Steiermark auf mich gemacht hatte, wollte mir die Gegend, die wir jetzt durchreisten, gar nicht gefallen. Die Bauernhütten ohne Schornstein, die Wege alle mit dem weiblichen Schmutz bedeckt, den der Regen aufgeweicht hatte und uns in den Wagen herein, oft ins Gesicht spritzte! Das Volk, ärmlich gekleidet, mit ungepflegtem Haar, erinnerte mich an eine Reise an der polnischen Grenze, die ich zwei Jahre früher gemacht hatte. Und nun der Fortschritt mit seinen abenteuerlichen, ungeheuerlichen, unheimlichen Formationen. Es ist hier, als hätte die ganze Kobold- und Gnomewelt der Schwärze es sich einmal zum Vergnügen gemacht, das Innere der Erde nach Außen zu kehren, so überausend, ungeahnt und eigentümlich erscheint diese zerwühlte und doch starre steinerne Oberfläche.

*) Wir geben diese uns zugegangenen Reiseindrücke obengenannter Dame, einer Norddeutschen, weil sie uns in mancher Beziehung interessant scheinen, wenn wir auch mit einigen Auffassungen nicht einverstanden sind.

verstehen, davon gibt eine Korrespondenz der „O. Deutschen Post“ aus Jassy eclatante Beweise. — Diese Herren beginnen mit einer Judenverfolgung. Der 4. Oktober, der Freitag, an welchem der Diwan eröffnet wurde, war dazu ausersehen, um durch eine Reihe von Brutalitäten den Juden ihre blutige Existenz zu verleiden. Bei helllichtem Tage, unter den Augen der bewaffneten Miliz und gewisser hoher Autoritäten, und selbst auf dem Plage vor der Kirche, wo eben das feierliche Hochamt gehalten wurde, fiel der aufgestachelte Pöbel über die anwesenden Juden her, mißbandelte, marterte und beraubte dieselben und da endlich die Nacht hereinbrach, ohne daß diesem Unwesen von irgend einer Seite gesteuert wurde, fielen ganze Schwärme von Gesindel in die von Juden bewohnten Häuser ein und setzten daselbst ihre Mißhandlungen fort. Die Stadt war an diesem Abende festlich illuminiert und zahlreiche berittene Mannschaften sollten die öffentliche Ordnung aufrecht erhalten! Aber wie war von diesen irgend ein Einschreiten zu erwarten, da ihre Vorgesetzten selbst stumm und, wie es sich herausstellte, sogar gleichgültige Zuschauer des Spektakels blieben. Denn als sich am folgenden Tage die Beschädigten und die Repräsentanten der israelitischen Gemeinde zu dem damaligen Aga, Polizeichef Stourdja, begaben, um über das Geschehene Beschwerde zu erheben, erbielten sie die mündliche Antwort: „Was Ihr da vorbringt, ist mir nichts Neues, indem ich selbst Augenzeuge des Geschehenen war. Mein Rath geht indes dahin, daß die Juden sogleich dieses Land verlassen, sonst werden sie binnen drei Tagen viel Schlimmeres zu erfahren haben.“ Glücklicherweise war dieß nur ein provisorischer Bescheid. Den vereinten Bemühungen der Repräsentanten der auswärtigen Mächte ist es gelungen, den Gewaltthätigkeiten Einhalt zu thun und auch die angedrohten Schritte des Aga zu vereiteln. — Die Stellvertretung des Prinzen von Preußen für den kranken König ist das dritte wichtige Ereigniß, das eingetreten ist, und Stoff zu mancherlei Betrachtungen gibt. In dem Dokumente, in welchem den Ministern die Uebernahme der Regierungsgeschäfte durch den nunmehrigen Regenten ausgesprochen ist, wird deutlich und klar von dem Prinzen hervorgehoben, daß er nur bis zur eventuellen Wiederherstellung des Königs die Regentschaft übernehme und vollständig an der bisher verfolgten Politik festhalten werde. Das dürfte unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht schwer sein. Sollte aber die Krankheit des Königs längere Zeit dauern und sollten Unfälle eintreten, die ein entschiedenes Ausstreten Preußens forderten, so könnte es leicht geschehen, daß die Ansichten des Prinzen mit dem bisherigen Systeme collidiren. Dann würden, wie ein Wiener Blatt richtig bemerkt, die Minister nicht die volle Verantwortlichkeit tragen wollen. Vorläufig ist die Stellvertretung darum ein wünschenswertes Ereigniß, als dadurch keine Unterbrechung des Geschäftsganges und keine Stockung in der Ausführung des in den verschiedenen Ministerien Vorliegenden eintreten wird.

Oesterreich.

Wien, 27. Oktober. Mit Allerhöchster Genehmigung ist den politischen Flüchtlingen: Josef Széredy, Stefan Wurga, Gregor Barsay aus Ungarn; Karl Belits de Pászlofalva, Franz

Ich rief unwillkürlich: Das sieht doch aus, als hätte hier der Teufel geackert. An andern Stellen breiten sich lange, graue, steinerne Sturzöcker oder steinerne Stoppelfelder aus. Dazwischen spricht spärliches Grün und überall windet sich die Landstraße in Schlangenlinie um ungeborene Felsenkessel herum, die mir ausschauten, wie umgekehrte große trichterförmige Höhlen. Die Vegetation war schon ziemlich vorwärts. Herrliche Anemonen, noch ein Mal so groß als sie bei uns sind, bekränzten den Weg. Wo ein Stücklein Wiese oder Garten in ursprünglicher Form sich fand, da waren sie auch bestreut mit zahllosen, wildwuchernden Schneeglöckchen, gelben Tazetten und röthlichen Primeln. Wir begegneten fortwährend großen Wagen mit Gütern beladen. Es war etwas fremdartiges für mich, daß alle mit weißen Stieren bespannt waren. Bei uns ist das weiße Rindvieh eine Seltenheit und nur in Ungarn habe ich wieder so viele weiße Stiere gesehen, wie auf dem Karst. Sonderbar! die Menschen braun oder bräunlich, die Stiere weiß. Bei uns umgekehrt. Jetzt wird die Eisenbahn von Triest nach Laibach die Lebendigkeit der Karststraße gemindert haben und ich kann mir dieß wunderliche Gebirge vereinfacht nicht schauerlich genug vorstellen. Aber eine große Merkwürdigkeit bleibt es und eine zu wenig beachtete auch. Man spricht immer nur und schreibt nur von dem einen Theile, von der allerdings merkwürdigsten Parthie dieses Gebirges, der Apelsberger Grotte, die ich leider nicht sehen

Drosz; aus Siebenbürgen; Michael Zyblikiewicz aus Galizien; Josef Euler aus Wien; Wolf Straka aus Böhmen und Alois Wiesner aus Kärnten, über ihr Ansuchen die straffreie Rückkehr in den österreichischen Kaiserstaat bewilligt worden.

Gran, 20. Oktober. Da in der ausgedehnten Graner Erzdiözese die Zahl der Geistlichen so groß ist, daß nicht Jeder am Ziel einer verdienstvollen Laufbahn eine Domherrnstelle zu erreichen hoffen darf, so hat Sr. Eminenz der hochw. Kardinal Fürst-Primas in seiner väterlichen Fürsorge die Gründung eines Pensionsinstitutes für emeritirte Priester unternommen, welches nach dem Schutzpatron der Diözese den Namen St. Albertinstituts (Institutum R. Albert) erhalten wird. Sr. Eminenz hat 20.000, das Graner Kapitel 20.050 fl. zum Gründungsfond beigegeben, welcher durch Beiträge der übrigen Geistlichkeit bereits auf 60.000 fl. angewachsen ist. Ein Hirtenbrief Sr. Eminenz gibt nun die festgestellte Einrichtung der Pensionsanstalt bekannt. In dieselbe werden nur solche Priester aufgenommen, welche alt und gebrechlich, ihrem Amte entweder gar nicht mehr oder nur mit Mühe vorstehen können und durch seelsorglichen Eifer und exemplarischen Lebenswandel sich ausgezeichnet haben; sie führen den Titel „Priester des St. Adalbert-Instituts.“ Es werden nicht mehr als 8 und nicht weniger als 4 Mitglieder aufgenommen werden. Der Ruhegehalt, den sie beziehen, wird nicht über 600 und nicht unter 300 fl. betragen und es wird eine Aufrückung von dem niederen zu dem höheren Pensionsausmaße stattfinden.

Am 15. d. M. wurde die neue Unterrealschule hier feierlich eröffnet. Der Bau des schönen und stattlichen Schulgebäudes hat der Bürgerschaft 30.000 fl. gekostet.

Deutschland.

Berlin, 23. Oktober. Nach einer Nachricht der „A. Z.“ stände für Berlin eine Jesuitenmission in Aussicht. Man schreibt dem Blatte unter dem 20. Oktober: „Die hochw. Väter der Gesellschaft Jesu haben durch Pater Potzgeiser im Franziskanerkloster zu Jüßen mit einer ziemlich Anzahl Weltgeistlichen Exercitien gehalten. Von hier aus begab sich Pater Potzgeiser nach Köln; später wird seine Thätigkeit in Magdeburg und hierauf in Berlin beansprucht, wenigstens sind in diesen Städten vorerst Missionen beabsichtigt.“

Berlin, 24. Oktober. Das Befinden des Kabinetaths Niebuhr hat sich in dem Maße verschlimmert, daß man bereits gestern nur noch geringe Hoffnung für seine Wiederherstellung hegte. Nach der „S. u. B. Z.“ ist er wahnsinnig, und führt seine Krankheit Ausbrüche mit sich, welche die Aerzte in die Nothwendigkeit versetzten, Zwangsmittel anzuwenden. Ein Gerücht wollte heute wissen, er sei schon todt.

Berlin. Die königl. Ordre, welche Sr. L. Hoheit dem Prinzen von Preußen die Regierungsgeschäfte überträgt, lautet:

An den Prinzen von Preußen, königliche Hoh. und Liebden.

„Da Ich nach Vorschrift der Aerzte Mich wenigstens drei Monate von allen Regierungsgeschäften fern halten soll, so will Ich Eure königliche Hoheit und Liebden, wenn nicht wider Erwarten Meine Gesundheit früher wiederum befestigt werden sollte, während dieser drei Monate Meine Stellvertretung in der obern

und bewundern konnte. Aber den ganzen Karst in seinen wunderbaren Formen, mit seinen grauen, fabelhaften Gebirgen, riesigen Felsenkesseln, aus denen Legionen abenteuerlicher Gestalten uns oft anstarren, gleich als hätten rohe Bildhauer vergessen, die letzte Hand und Feile an diese ihre Statuen zu legen, den habe ich nirgends würdig beschrieben und genugsam erwähnt gefunden.

In Prewald wurde Mittag gemacht und da die Post erwartet war, fanden wir das Mahl bereit. Aber es war schlecht und wir mußten das, was wir nicht gegessen hatten, noch mit einem Gulden bezahlen. Dazu war die ungemüthliche Stube, in die man uns wies, kalt, und ich sammt einer norddeutschen Mutter, die ihren brustkranken Sohn nach Meran bringen wollte, klagten sehr über den Süden und fingen an für die heimathlichen Fleischöpfe zu schwärmen. Die Beconserin schaute sich nach der lombardischen Sonne und gab ihrem Schooßhunde das Mittagmahl preis.

Mit einer gehörigen Tracht weißlich-grauen Karstschmutzes an den Schuhen stiegen wir wieder in die Postkutsche. Die Beconserin und das Hündchen waren uns nun auch untreu geworden, so besaßen denn der Kapitän und ich die Chaise allein.

Bei jeder Station fanden wir mehr und immer unschönere Bettlerschaaren versammelt. Mir war es, als hätte der Karst in malitöser Gnomenlaune seine ungeheuerlichen Formen auch der Menschheit, die ihn bewohnte, aufgedrückt.

Hier findet man auch schon italienische Gewohnheiten. Zum Beispiel das Waschen der Wäsche in

ren Leitung der Staatsgeschäfte übertragen. Eure königliche Hoheit und Liebden ersuche Ich hiernach, das Erforderliche zu veranlassen.

Sankt-Jouet, den 23. Oktober 1857.

Friedrich Wilhelm.“

v. Mantuffel, v. der Seydt, Simons, v. Raumer, v. Westphalen, v. Bodelschwing, v. Rasow, Graf Waldersee, v. Mantuffel II.

Auf Grund dieser königlichen Ordre haben Sr. königliche Hoheit der Prinz von Preußen einen Erlass an das königliche Staats-Ministerium gerichtet, (welchen wir bereits mitgetheilt haben).

Frankreich.

Paris, 24. Oktober. Die französische Regierung hat heute vom diesseitigen Gesandten in Berlin Depeschen erhalten, welche sehr wichtige Meldungen machen. Es ist eine vollständige Annäherung zwischen Oesterreich und Preußen in der Donau-Fürstenthümer-Frage vor sich gegangen. Die Kabinete von Wien und Berlin sollen sich über einen Plan geeinigt haben, welcher sich dem sogenannten Clarendon'schen Projekte nähert. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der plötzliche Sturz des osmanischen Kabinetes mit dieser Wendung in Verbindung steht. Hier ist man sehr aufgebracht und wartet auf ausführliche Nachrichten von Thourvenel, denn diese fehlen bis zur Stunde noch. Djemil Bey, der sich heute auf das auswärtige Amt begeben hat, erklärte daselbst, daß auch er noch keine offiziellen Nachrichten vom Wiedereintritte seines Vaters ins Ministerium besitze.

— Frankreich ist im Augenblicke damit beschäftigt, im Vereine mit den anderen Mächten, welche den Pariser Frieden unterzeichnet haben, den Tag der Eröffnung des Pariser Kongresses festzusetzen. Man glaubt, daß die Sitzungen desselben noch in der ersten Hälfte des Monats November eröffnet werden sollen. (R. Z.)

Belgien.

Brüssel, 24. Oktober. Man schreibt der „R. Z.“: Die Aufmerksamkeit des ganzen Landes ist auf die am 27. d. M. stattfindenden Kommunal-Wahlen gerichtet, deren Resultat in diesem Jahre von besonderer Bedeutung ist. Als hervorstechenden Zug der herrschenden Wahl-Agitation, welche aller Orten mit auffallendem Eifer betrieben wird, habe ich Ihnen bereits die rastlose Thätigkeit der liberalen Partei bezeichnet, welche in den größten wie in den kleinsten Gemeinden Wahl-Comitès errichtet hat, und vorbereitende Versammlungen hält. Für Brüssel und Gütlich ist der Sieg der Liberalen gewiß, für umwerpen scheint er nicht ganz so gesichert, und in Gent am bestigsten besritten zu sein.

Großbritannien.

London, 20. Oktober. Der Mörder von Mr. Sullivan in Lima ist, nach einem Privatschreiben aus Panama vom 22. September, entdeckt, aber noch nicht gefangen worden. Es soll ein in Huando ansässiger Franzose von verrufenem Charakter sein, der sich zum Werkzeug einer Verschwörung gegen das Leben des Gesandten hergab und flüchtig wurde, als er merkte, daß man seine Spur gefunden habe. Man nahm einstweilen seine Frau in Gewahrsam und hofft, daß der Preis von 60.000 Doll., der auf seine Auslieferung ausgesetzt ist, den einen oder andern der Mitverschworenen veranlassen dürfte, ihn zu verurtheilen.

kaltem Wasser und das Aufhängen derselben auf Hecken, Zäunen, großen Steinen zum Trocknen.

Unmöglich! rief mir manche nordische Hausfrau entgegen, der ich diese Mittheilung machte, unmöglich! in kaltem Wasser! da kann die Wäsche nicht weiß werden. Ich zweifle niemals an der Kompetenz des Urtheils einer norddeutschen Hausfrau in häuslichen Angelegenheiten, aber hier widersprach Erfahrung. Die in kaltem Wasser gewaschene Wäsche hat sich mir stets als sehr weiß erwiesen, dagegen die bei uns quasi gekochte sehr bald gelb wird.

Was nun die krainische Sprache anbetrifft, so gestel sie mir. Andere slavische Sprachen, die ich seitdem hörte, hatten mir einen weit unangenehmeren Laut. Doch, wenn man eine Sprache nicht versteht und nur nach ihrem Klange sie beurtheilt, so ist dieß immer eine halbe Sache.

Krainische Volksmelodien, die mir später meine Freundin in Triest vorspielte, haben mir sehr gefallen und ich wollte, ich hätte sie selbst spielen gelernt. Wie alle slavischen Völker haben auch die Krainer viel musikalisches Talent. Dieß sprach aus jenen gefühlvollen, melancholischen Klängen.

Vor Optschina bebt der Karst noch ein Mal seine vorstige, steinerne Wähe empor, wie ein riesiges, vorläufigstehendes Ungethüm. Aber jetzt nur noch eine kleine Wendung der Straße — keinen Blick nach dem kleinen ärarlichen Dorfe — nur immer rechts, rechts — ah! das Graublau da drüben kann nicht Himmel sein, es können nicht Wolken sein — nein! es ist das adriatische Meer!

Ich will mir die Freude, die ich bei diesem An

London, 20. Oktober. Von den hier erwarteten siamesischen Gesandten sendt zwei, wie man hört, der erste König von Siam und den dritten der sogenannte zweite König von Siam. Der eine Gesandte ist ein Adoptivsohn des Königs, ein anderer ein Bruder des Premier-Ministers. In ihrer Begleitung befinden sich noch ein jüngerer Bruder und ein Sohn des Premiers, die nach England kommen, um daselbst erzogen zu werden. Sie sind Buddhisten und genießen daher weder Rindfleisch, noch Hammelfleisch, noch Milch, Käse und Butter. Das einzige Fett, welches sie bei Zubereitung ihrer Speisen gebrauchen dürfen, ist Schweinefett. Denjenigen Engländern jedoch, welche etwa Lust haben sollten, sie zu ihren Gesellschaften einzuladen, kann es nicht schaden, zu erfahren, daß sie Wildpret, Geflügel, Schweinefleisch und stark gepfefferten Reis, sowie, mäßig genossen, Brauntwein, Wein, Champagner und Ale durchaus nicht verschmähen. Ihr Lieblingsgetränk ist jedoch Thee, den sie bei jeder Mahlzeit und zu allen Tageszeiten ohne Milch zu sich nehmen. Backwerk und Süßigkeiten genießen sie nicht. Acht der Hauptmitglieder des Gesandtschaftspersonals speisen zusammen; die übrigen, mit Ausnahme der Dienerschaft, haben ihren besonderen Tisch und legen die größte Ehrerbietung an den Tag, so oft sie ihre 8 Vorgesetzten anreden. Sie halten sehr viel auf Reinlichkeit und baden täglich. Ihre Zähne sind schwarz, in Folge des Gebrauchs der Betelnuß. Sie bringen kostbare Geschenke für die Königin Viktoria mit, darunter zwei Kronen, einen reich mit Diamanten, Rubinen und anderen Edelsteinen besetzten Damenfahel, Speere mit goldenen Spitzen u. s. w. Sie haben 50.000 £. in Dollars, so wie Goldbarren an Bord, so daß sie reichlich mit Geldmitteln versehen sind. Ihre Kleidung ist sehr glänzend. Sie besteht aus einer prächtigen Tunica mit einem goldenen Gurt, den vorn eine reich mit Diamanten und Rubinen besetzte Spange zusammen hält, weiten Beinkleidern und einer kleinen, gleichfalls reich verzierten, nach oben hin spitz zulaufenden Mütze. Doch haben Einige von ihnen ihr buntes orientalisches Kostüm mit der europäischen Tracht vertauscht. Die Gesichtsbildung trägt den chinesischen Typus.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 22. Oktober. Für die skandinavische Idee, d. h. die Vereinigung Schwedens, Norwegens, Dänemarks und Finnlands unter dem schwedisch-norwegischen Königshause, ist nun auch schon ein Professor abgesetzt worden. Und zwar von Rußland! Es ist nämlich der Magister Nordenskiöld, der als Professor bei der finnischen Universität Helsingfors angestellt ward. Derselbe hielt bei der letzten großen Promotions-Feierlichkeit eine Rede, welche vom skandinavischen Geiste durchweht gewesen sein soll, weshalb er bald darauf von seinem Lehrstuhle removirt wurde. Er hat sich nach der schwedischen Universität Lund begeben.

Türkei.

Belgrad, 21. Oktober. Der österreichische Generalkonsul für Serbien, Oberst Radossawlewitsch von der Poffawina, hat in Generalkonsuls-Galauniform, im ausdrücklichen Auftrage der österreichischen Regierung, dem Fürsten Alexander mitgetheilt, wie sehr es dem österreichischen Hofe angenehm sei, daß die Verschwörung im Keime erstickt und Serbien von einer zu befürchten gewesen inneren Unruhe glücklich errettet ist.

blick empfand, durch kein Leiden trüben, sonst würde ich sagen: leider war das Meer grau. Es war doch das Meer, das ersehnte adriatische, nach dem ich stets beim Anblick des türischen Haffs, des frischen Haffs der Ostsee, bei dem Wogenungsstimm der Nordsee bei Bremerhaven und Helgoland, so sehr geseufzt hatte.

Und da lag Triest, und da schwimmerten, umgeben von Blütenbäumen, die weißen Häuser und Villen der Campagnen im Gebirgsamphitheater, das Triest umgibt. Ich war entzückt und der Kapitän schien seine Freude daran zu haben.

Und nun ging es immer bergab in seltsamen Windungen, und immer dunkler wurde es und immer deutlicher flimmerten die vielen Gaslichter des Corso heraus. Der Postillon fuhr fast so keck und so rasch den steilen Berg hinab, als später der Führer der Diligence, den Apennin hinab nach Pistoja im Toscanischen.

Plötzlich rasselte der Wagen auf schönem Pflaster hin und kurz darauf hielten wir vor dem Postamente zu Triest.

Triest. Ein Spaziergang durch Triest bei heiterem Sonnenschein belehrte mich, daß die Stadt eine elegante, feine Schöne genannt zu werden verdient. Die Neustadt hat schön gebaute Straßen, von denen der Corso mit seinen Kaufballen, die bedeutendste ist. Angenehm fällt dem Norddeutschen das Straßenpflaster auf. Bei uns sucht man etwas darin, daselbe aus kleinen, oft runden Steinen zu bilden, über welche die

Ostindien.

Nachdem der Belagerungsstrom am 5. September im Lager vor Delhi angekommen war, wurden mehrere Batterien mit schweren Geschützen errichtet und es begann das Bombardement der Stadt in ziemlich weiter Entfernung von den Wällen, so daß die Bastionen von dem Feuer erreicht werden konnten. Der Feind machte zwar Ausfälle, jedoch ohne wesentlichen Erfolg, und am 12. lag die Rajshir-Bastion mit einem Theile der anstoßenden Kurine in Trümmern. Nun traf man Anstalten zum Sturme, der am 14. mit Tagesanbruch stattfand. Den Briten gelang es, in die Stadt zu dringen und sich in den Besitz einer festen Position zu setzen, welche weiteren Operationen zur Basis diente. General Nicholson wurde bei diesem Anlasse verwundet. In den folgenden Tagen zog ein Theil der Reuterer ab; der Rest hielt aber hartnäckig Stand, und erst am 20. waren die Engländer Meister der ganzen Stadt, nicht ohne sehr beträchtliche Verluste erlitten zu haben.

General Outram, der inzwischen wieder an des verstorbenen Sir Henry Lawrence Stelle zum Oberkommissär in Audeh ernannt worden, verließ mit seinem Korps Allahabad am 7. September, sprengte unterwegs einen Rebellenhaufen, der von Audeh her über den Ganges gekommen war, in den Strom und traf am 13. oder 14. in Cawnpore ein. Am 19. setzte er, vereint mit General Havelock, über den Fluß, und die tapfere Garnison von Lucknow, von wo die Nachrichten bis zum 10. Sept. reichten, dürfte wohl nicht mehr lange auf den ersehnten Ersatz zu warten gehabt haben.

Der König von Birma hat dem britischen Kommissär in Pegu sein Bedauern über die Vorfälle in Ostindien ausgedrückt und beigefügt, daß er dieselben nicht zum Nachtheile der Briten benützen wolle. (Ersterer Ztg.)

Tagesneuigkeiten.

(Zwei Tausend Thaler Belohnung.) Auf dem englischen Konsulate zu Lübeck ist das Nähere über die Bedingungen zu erfahren, welche Anspruch auf eine von der königlich großbritannischen Regierung ausgesetzte Belohnung von 300 Pfd. Sterling geben. Diese bedeutende Summe ist nämlich für Denjenigen bestimmt, welcher durch seine Aussagen auf eine sichere Spur des vor kurzem in London verübten Mordes führen kann, dessen Opfer in einem Reisefackel auf der Waterloostraße gefunden wurde. Da man vermuthet, daß der Gemordete ein Deutscher war, so wurde jedem englischen Konsul in Deutschland eine genaue Beschreibung der bei der Leiche vorgefundenen Kleidungsstücke zugesandt, wodurch es möglicher Weise gelingen kann, über die Persönlichkeit des Unglücklichen, und in Folge davon auch über die Urheber dieses grauenhaften Verbrechens Aufklärung zu erhalten.

Wie ein Engländer durch einen Esel eine Wette gewonnen hat, darüber lesen wir in einem älteren Reisebriefe aus einem süddeutschen Badorte: Bei einem Spaziergange im Freien begegnete mir ein Engländer zu Pferde, in der rechten Hand einen Teller tragend, worauf ein gefülltes Weinglas stand. Er hatte um hundert Napoleons'or gewettet, eine Stunde lang zu reiten, ohne einen Tropfen Wein zu verschütten. Da er langsam ritt, so folgten eine Menge Menschen hinter ihm her. Er verlor die

Räder der Wagen mehr oder weniger hüpfen, jedenfalls furchtbar rasseln. Hier sind es große Quadern, die geschickt an einander gefügt werden. Ueber dieselben gleiten die Wagen leicht hörbar hin, daß man sich auf der großen Wilhelmstraße zu Berlin glaubt. Diese Kavallerstraße Berlin's hat nämlich vier Fahrgeleise, die mit Steinplatten ausgelegt sind, so daß die Wagen so leise darauf hinrollen, wie in Triest überall. Von der Terrasse von S. Giusto aus fand ich die Aussicht entzückend schön.

Triest strahlte im Kranze der rötlichen und weißen Blüten seiner Aprikosen, Pfirsich- und Mandelbäume, die vom Amphitheater der Berge über die Stadt hereinschauen. Sie gleichen großen Bouquets, die bereit gehalten werden, um sie im günstigen Augenblicke der schönen Nixe zuwerfen. Winkelmann's Grabmal, das vielbesuchte, sah ich mir durch ein Eisengitter hindurch an.

Aber das Schönste, was Triest hat, ist sein Hafen, seine Bucht, das Meer, der Molo und sein Leuchthurm.

Obgleich ich Triest von der Höhe von Opfichina aus zwei Mal gesehen, von der Terrasse vor der Kaiserale und von der Villa meiner Freunde herab, nie ist es mir so schön erschienen, als zur See, von Ancona kommend.

Dort sah es aus, wie eine Mosaik auf bläulichem Grund. Wälder von Masten lagen am Quai, große Dampfer, darunter das schöne, stolze österreichische Kriegsschiff „Adria“, hatten weiter entfernt

Wette durch die List seines Gegners. Dieser hatte nämlich veranstaltet, daß ein Esel mit einem dreieckigen Hute auf dem Kopfe und einer Brille auf der Nase plötzlich über den Weg kam. Darüber mußte der Reiter lachen und das Glas schwabbelte über. Er zahlte seinem Gegner den Preis der verlorenen Wette mit den anzüglichen Worten: „Die Hälfte davon gebührt Ihrem Compagnon“

Telegraphische Depeschen.

Mailand, 26. Okt. In Folge anhaltender Regengüsse schwellten die Wässer des Ticino und Po, und sind theilweise aus ihren Ufern getreten. Der Po erreichte bei Pavia in der Nacht vom 22. auf den 23. d. M. die Höhe von 784 Metern, um 0.84 Meter als der höchste Wasserstand vom Jahre 1846; bei Mantua stieg er am 25. Früh auf 7.95 Meter den höchsten Stand vom Jahre 1839 um 0.36 Meter überschreitend. Seither ist er überall im Fallen, es ist jedoch heute wieder Regenwetter eingetreten. In Pavia wurde die Vorstadt Borgo Ticino überschwemmt; dergleichen die Ortschaften Speza, S. Zenone, Costa, Zenone, Zerbo, S. Christina, Piere, Porta-Morone, Mezano, Badia, Ghignolo, Monticelli und Cantonale mit einem Terrain von 88.000 pertiche. Ueber 200 aus ungebrannten Ziegeln erbaute Kolonnenhäuser sind eingestürzt und 300 Familien obdachlos, die untergebracht wurden und versorgt werden; auch ist der Verlust von 3 Menschenleben zu beklagen. Der Schaden an Dammdurchbrüchen beträgt 350.000 Lire. Ein Stathaltereirat ist in Pavia seit vorgestern exponirt, um Abhilfe zu schaffen und die nöthigen Anträge zu stellen. Sr. k. k. Hoheit der Herr Erzherzog Generalgouverneur fand sich sofort bewogen, sich an Ort und Stelle zu begeben, und ist gestern Nachmittags in Pavia eingetroffen. In der Provinz Lodi wurde ein Theil des Bezirkes Codogna überschwemmt. Der Schaden beträgt beiläufig 150.000 Lire. Der Delegat ist an Ort und Stelle. Zum Schutze der Dämme ist die zeitweilige Säkung der Dampfschiffahrt verfügt worden. In den Provinzen Cremona und Mantua ist bisher kein Dammdurchbruch vorgekommen und kein Unfall zu beklagen.

Berlin, 27. Oktober. Die „Zeit“ meldet: Die preussische Regierung habe ihren Vertreter in Frankfurt angewiesen, die Mitwirkung des deutschen Bundes für die Herzogthümer ungesäumt anzurufen und die Unterstützung Oesterreichs dafür in Anspruch zu nehmen.

Paris, 26. Okt., Nachmittags. Nachrichten aus Madrid vom heutigen Tage melden, daß das Ministerium definitiv konstituirte ist. Armero ist Konseilspräsident und Kriegsminister, Mon Finanzminister, Martinez de la Rosa Minister des Aeußern, Bermudez de Castro des Innern, Salaberra der öffentlichen Arbeiten, Admiral Basello der Marine. Corbera ist zum Gouverneur von Madrid ernannt worden.

Paris, 27. Oktober. Der „Moniteur“ bringt eine Depesche aus Alexandrien, welche den Fall von Delhi erzählt; der Sturm habe am 14. September begonnen; die Engländer hätten nur am Kavalliere ersten Widerstand gefunden.

London, 26. Oktober. Aus New-York wird vom 14. d. M. gemeldet: Die Bostoner und New-Yorker Banken suspendirten ihre Zahlungen, eine einzige ausgenommen; die Verwirrung ist bedeutend. Die Albany-Legislatur soll zusammentreten; neue kommerzielle Fallimente sind nicht bekannt.

vom Lande Anker geworfen. Eine heitere Sonne zitterte auf den Wellen, und tausend Wimpel, buntfarbige, flatternde, schienen uns Grüße zuzuwinken. Auch unser Schiff, ein englischer Steamer, der von Messina kam, wurde nur bis zu einem gewissen Punkte, entfernt von Ufer, hereingelooft und lag da in der Nähe mehrerer schwarzen Kompatrioten.

Es war Sonntag und die Glocken läuteten. Auf leichten Gondeln, mit weißen Baldachinen versehen, machten Triestiner eine Sonntags-Spaziersahrt. Sie kamen oft dicht heran, an unsern Kolob, der, mir ausruhend wie der Löwe auf Mäuse, die ihn umspielen, auf sie herab sah.

Meine Freunde priesen mir sehr eine Gondelfahrt bei Mondschein. Ich hatte die Freude, mit ihnen gemeinsam dieß Vergnügen zu genießen. Aber ich muß bekennen, Triest und sein Meer und Hafen gefielen mir am Tage besser. Eine solche Handels- und Hafenstadt wie diese, ist eine Tagesstadt; Benedig ist dem reizenden Nachtfalter zu vergleichen. Sie ist die Stadt des Mondscheins, der langen Palast- und Säulenschatten, wodurch der Glanz des Mondes erst den belebenden Zauber erhält.

Besonders schön ist mir die Triester Bevölkerung im Allgemeinen nicht erschienen. Die Jacchini und Marinari allein zeichnen sich durch schöne Gestalten und oft recht interessante Gesichter aus. Ihre Beweglichkeit und Lebendigkeit ist schon echt italienischer Art.

